



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

--d.: Vischers Kritische Gänge.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

vollen Reinheit und Stärke hat zur Erscheinung kommen können. Was noch fehlt, wird ohne Zweifel und in nicht ferner Zukunft herankommen, und es gilt, vorbereitet zu sein, damit der günstige Augenblick, die deutschen Glieder zu einem starken Ganzen zu vereinigen, nicht abermals veräußert werde. Zur Vorbereitung gehört die gewissenhafte Arbeit aller Organe der öffentlichen Meinung und des öffentlichen Willens, um den nothwendigen Inhalt einer zeitgemäßen nationalen Bundesverfassung festzustellen und dem Volksbewußtsein einzuprägen; gleichzeitig aber das thätige Bestreben, in die Regierungen und die Volksvertretungen solche Elemente einzuführen, welche eine Gewähr dafür bieten, daß im rechten Augenblicke dem nothwendigen Inhalte die entsprechende Form gegeben werde. △

Bischer's Kritische Gänge.

Kritische Gänge. Neue Folge. Von Dr. Friedr. Theod. Bischer, Professor der Aesthetik und deutschen Literatur in Zürich. Erstes und zweites Heft. Stuttgart, J. G. Cotta'scher Verlag. 1861.

Daß Hr. Bischer sich entschlossen hat, seinen kritischen Gängen eine neue Folge zu geben, darin kommt er nur dem Wunsche der Vielen entgegen, denen die vor siebzehn Jahren erschienenen zwei ersten Bändchen lieb geworden sind. Er hat diesen leichten Truppen in der Zwischenzeit den Phalang seiner Aesthetik nachrücken lassen, und dadurch bewiesen, daß die gesunden Blicke und witzigen Einfälle der frühern Schrift mehr als nur dies, daß sie die wohlbegründeten Ergebnisse eines zusammenhängenden ästhetischen Systems waren. Das aber eben, was außer umfassendem Wissen und philosophischem Denken der Aesthetiker noch besitzen muß, um in seinem Berufe Ausgezeichnetes zu leisten: die Schärfe und Helle des Blicks, die Wärme des Gefühls, den hohen Flug der Phantasie wie den behenden Sprung des Witzes, das zu bethätigen gab die Form kleinerer, leicht hingeworfener Aufsätze mehr Gelegenheit, als der gemessene, stoffschwere Paragraphengang der systematischen Darstellung, und insofern kann man wol fragen, ob Bischer durch seine Aesthetik oder durch seine kritischen Gänge mehr gewirkt habe? Dem Umfang nach gewiß durch die letzteren.

Freilich diese unvergeßlichen Späße, diese Saturnalien des Witzes und Scherzes, wie sie die Revision der Faulliteratur, die Beleuchtung des Oberbeck'schen Triumphs der Religion in den frühern Lieferungen brachten, dürfen wir in der neuen Folge nicht wieder suchen. Ach, wenn wir in die reifen Mannesjahre treten, lassen wir ja nicht bloß zurück was kindisch war, sondern auch „jene rothen Backen“, in denen es uns bei aller jugendlichen Dumpsheit so wohl gewesen ist. Doch sei's um die spritzenden Funken: darum kann das Feuer nur desto heller lodern, desto heißer glühen. Und so finden wir es in dieser neuen Folge der Vischer'schen Schrift. Während wir das Wissen des Verfassers bereichert, seinen Gesichtskreis erweitert und seinen Standpunkt erhöht sehen, zeigt sich sein Auge noch ebenso scharf, sein Herz so warm wie früher; er springt weniger, aber geht desto sicherer.

Das erste Heft brachte uns eine Ueberraschung: den Aesthetiker mit politischen Zeitfragen beschäftigt. Zwischen den Gemäldegalerien besucht er diesmal Schlachtfelder; neben dem Verhältniß deutscher und italienischer Kunst ist von dem Rechte Deutschlands auf italienischen Länderbesitz die Rede; statt wie ehemals um der einseitigen Verständigkeit seiner Bildung willen, wird Preußen jetzt wegen seines thatlosen Zuwartens im letzten französisch-österreichischen Krieg getadelt. Wer hiebei mit dem Politiker auch nicht einverstanden war, mußte doch dem Patrioten die Hand drücken; wer von Vischer übrigens lieber Aesthetik als Politik vorgetragen hört, mußte doch zugestehen, daß er hier beide Fäden mit Geschmack und Wirkung durcheinanderzuschlingen gewußt habe.

In dem zweiten Hefte, das eben vor uns liegt, hat sich Vischer wieder in die Grenzen seines Faches zurückgezogen. Er gibt uns zwei Aufsätze über Shakespeare, deren erster schon vor sieben Jahren in einer Zeitschrift abgedruckt war. An den Ausstellungen, die der Verfasser in der Vorrede an seiner älteren Arbeit macht, sehen wir, wie weit unterdessen er selbst und das Verständniß Shakespeares überhaupt fortgeschritten ist. Das Bedeutendste, was seit jener Zeit dafür geschehen, ist das Werk von Gervinus, dem auch Vischer den Vorzug des Gediegenen und Körnigen, der unversehrten Gesundheit des Urtheils, der gründlichen Zutageförderung des tiefen sittlichen Gehalts der Shakespeareschen Dichtungen nicht streitig macht: gleichwol urtheilt er gewiß mit Recht, daß eine umfassende Arbeit über Shakespeare als Künstler uns noch immer fehle. Auch damit kann man nur einverstanden sein, daß Vischer, bei aller Bewunderung des englischen Dichters, diesen doch nicht als etwas Absolutes nimmt, von dem jeder Tadel auf den Unverstand des Tadelnden zurückfalle, in dessen Werken, wie in einer Offenbarungsurkunde, gerade hinter dem, woran wir uns stoßen, unfehlbar die tiefsten Geheimnisse der Kunst verborgen sein müßten. Er findet Shakespeare bei all seiner Größe behaftet mit

den Flecken seiner subjectiv ebenso rohen und geschmacklosen, als objectiv tüchtigen und poetischen Zeit, und stellt unsre vaterländischen Dichter, Goethe und Schiller, schon deswegen zu jenem nicht in das einseitig negative Verhältniß, nur kleiner und schwächer zu sein, weil sie eine im Sinne der Humanität fortgeschrittene Bildung, wenn auch nicht so mächtig und vollständig wie Shakespeare die seiner Zeit, poetisch in sich verarbeitet haben.

Die zweite neu hinzugekommene Abhandlung des Heftes beschäftigt sich mit der Idee und Composition des Hamlet, welcher der Verfasser mittelst einer Prüfung der bisher darüber aufgestellten Ansichten, von Goethe's Auslassungen im Wilhelm Meister an, auf die Spur zu kommen sucht. In der Voraussetzung, daß der Leser den gehaltvollen Aufsatz selbst zur Hand nehmen werde, enthalten wir uns eines näheren Bericht's, und bemerken nur, daß durch seine Art, den gesuchten Begriff Schritt für Schritt immer enger einzukreisen, ihn erst ungefähr und bloß formell, dann allmählig immer genauer auch seinem Inhalte nach zu bestimmen, durch die Anschaulichkeit seiner Sprache, das Einschneidende und Behältliche seiner Ausdrücke, seinen Reichthum an Beispielen, uns der Verfasser eine hohe Vorstellung von seiner Gabe des lehrhaften akademischen Vortrags gibt. Und mit dieser Gabe, die der ersten deutschen Hochschule zum Schmuck und Gewinn gereichen würde, sibt Fr. Vischer gleichwol noch immer in der Schweiz.

Sprechen wir oben unsere Freude darüber aus, daß Vischer sich entschlossen hat, seine kritischen Gänge fortzusetzen, so sollte es uns fast noch mehr freuen, wenn es an dem wäre, wovon wir haben reden hören, daß er in nicht allzulanger Zeit sich veranlaßt sehen dürfte, eine neue Auflage seiner Aesthetik vorzubereiten. Dabei bürden uns dann seine eigenen Worte in der Vorrede zum letzten Theil der Aesthetik dafür, daß er das vor 15 Jahren begonnene Werk nicht in der Form belassen würde, die für die Zeit seines Anfangs wol berechnet, für die, in der es geschlossen wurde, schon nicht mehr die rechte war, und für die jegige es noch weniger sein könnte. Gewiß würde Vischer in der neuen Bearbeitung sein Werk des schweren philosophischen Panzers entkleiden, ihm eine leichtere und schnellere Bewegung möglich machen, er würde uns in zwei, höchstens drei mäßigen Bänden eine Aesthetik geben, die jedem Gebildeten zugänglich wäre. Ein solches Buch, das Niemand so wie eben Vischer schreiben könnte, würde die tiefe und nachhaltige Wirksamkeit der ersten Ausgabe der Aesthetik mit der raschen und weitgreifenden der kritischen Gänge vereinigen, und dadurch seinem Verfasser den Vortheil verschaffen, seine Gedanken selbst und unter eigenem Namen in Kreise zu bringen, denen sie bisher nur durch undankbare, den Urheber verleugnende oder gar schmähende Colporteurs zugetragen worden sind.